
HENRIK SIEBOLD
INSPEKTOR TAKEDA
UND DER LICHTE SCHATTEN
KRIMINALROMAN
atb

HENRIK SIEBOLD

# INSPEKTOR TAKEDA
## UND DER LICHTE SCHATTEN

aufbau taschenbuch

HENRIK SIEBOLD

# INSPEKTOR TAKEDA
## UND DER LICHTE SCHATTEN

KRIMINALROMAN

aufbau taschenbuch

ISBN 978-3-7466-4305-2

Aufbau Taschenbuch ist eine Marke der
Aufbau Verlage GmbH & Co. KG

1. Auflage 2026
Originalausgabe
© Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 2016
www.aufbau-verlage.de
10969 Berlin, Prinzenstraße 85
Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach §44b UrhG vor,
was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.
Bei Fragen zur Sicherheit unserer Produkte wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@aufbau-verlage.de.
Satz Greiner & Reichel, Köln
Druck und Binden CPI books GmbH, Leck, Germany

Printed in Germany

# DER ERSTE TAG

## 1.

Kriminalhauptkommissarin Claudia Harms weinte.

Sie saß an Takedas Bett im Universitätsklinikum, sah seinen geschundenen Körper, hörte das Geräusch des Beatmungsgeräts und des Herzmonitors, und sie konnte die Tränen nicht zurückhalten.

Was, wenn das leise Piepen des Monitors nun doch in den unendlichen Ton des Todes überging?

Ken? Was soll ich dann machen? Ohne dich?

Claudia öffnete ihre Faust, die sie stark, viel zu stark geschlossen gehalten hatte. Sie sah auf die beiden kleinen Gegenstände, die auf ihrer nun offenen Handfläche lagen.

Beide waren aus Metall, waren in etwa gleich schwer und gleich groß. Und doch waren sie vollkommen unterschiedlich.

Da war der Ring, den Ken ihr geschenkt hatte, nachdem sie am Strand des Elbufers seinen Heiratsantrag angenommen hatte. Das war gerade einmal drei Wochen her.

Und da war eines der Projektile, die von den Ärzten in einer stundenlangen Operation aus seiner Brust entfernt worden waren.

Wenige Gramm.

Gold und Blei.

Leben und Tod.

Claudia schloss ihre Faust wieder, schloss sie so fest, dass ihre Knöchel weiß hervortraten. Ihre Trauer löste sich auf und

machte einer unbändigen Wut Platz. Einer Wut auf die Welt, auf sich selbst, sogar auf ihn – Ken.

Er war drei Tage zuvor am helllichten Tage mitten in Hamburg niedergeschossen worden, aus wenigen Metern Entfernung. In der Neustadt, in der Wexstraße. Zwei Schüsse in die Brust, ein weiterer in den Hals, der die Schlagader verletzt hatte.

Er lebte. Aber würde er auch überleben? Die Ärzte sagten, er sei stark, er werde es schaffen. Aber versprechen wollten sie nichts.

Claudia wischte sich die Tränen aus den Augen, blickte zu Ken, der so still und reglos vor ihr lag. Wegen des starken Blutverlusts hatte man ihn in ein künstliches Koma versetzt, hatte ihm auch sein langes, schönes Haar abgeschnitten. Sein Gesicht, das Claudia in den Wochen zwischen ihrem Ja am Elbstrand und den Schüssen auf ihn so oft berührt hatte, war eingefallen und blass. Es war nicht das Gesicht eines Toten, das nicht. Aber es war auch nicht das Gesicht eines Lebenden.

Bisher war so gut wie nichts über den Hintergrund der Tat bekannt. Die Kollegen, die ermittelten, arbeiteten rund um die Uhr. Claudia selbst war außen vor. Zu gerne hätte sie sich an der Aufklärung beteiligt, doch sie durfte es nicht. Sie sei zu betroffen und damit eine schlechte Ermittlerin. Außerdem war unklar, ob sie nicht vielleicht selbst in Gefahr schwebte. Darum hatten die Kollegen ihr ein anderes Auto und auch eine andere Wohnung besorgt. Am liebsten hätten sie es gesehen, wenn Claudia die Stadt verlassen hätte und für einige Zeit untergetaucht wäre.

Aber wie könnte sie das? Es hieße, Ken allleinzulassen. Allein zu leiden. Allein zu sterben. Unmöglich.

Eine Hand berührte Claudia an der Schulter. Es war die Intensivschwester. Nesrin, so hieß sie, und Claudia hatten in den

zurückliegenden drei Tagen oft miteinander gesprochen. Claudia hatte ihr von Ken erzählt – davon, dass er nicht ihr Ehemann war, wie alle am Anfang dachten, sondern ihr Verlobter. Ein Japaner. Ein Polizist wie sie. Ein Mann, der so fein war, so sensibel und kunstsinnig, dass sie sich manches Mal gefragt hatte, was er nur an ihr fand. An ihr, einer norddeutschen Frau, die laut lachte, die Krabbenbrötchen mit Remoulade mochte, die am Steuer ihres Wagens fluchte wie ein Bierkutscher und die statt Jazz lieber Adele oder Coldplay hörte. Nesrin hatte Claudia angelächelt und gesagt: »Ich verrate es dir. Er liebt dich, weil du so bist, wie du bist.«

Claudia hatte daraufhin doch wieder geweint, sie wollte gar nicht mehr damit aufhören.

»Er wird es schaffen«, sagte Nesrin, noch während sie Claudia an der Schulter berührte.

»Wirklich?«

Nesrin nickte. »Fahr nach Hause, Claudia! Du brauchst Ruhe. Es nützt ihm nichts, wenn du hier sitzt und dich vor Erschöpfung nicht auf den Beinen halten kannst.«

»Was ist, wenn es das letzte Mal ist?«

»So wird es nicht sein. Er ist niemand, der so einfach aufgibt.«

»Stimmt, das ist er wirklich nicht.«

»Dann fahr jetzt. Ich habe heute die Nachtschicht. Ich passe auf ihn auf.«

Claudia erhob sich. Sie hätte Nesrin am liebsten umarmt, doch das erlaubten die Hygieneregeln der Intensivstation nicht. Vor der Tür verabschiedete sie sich von dem uniformierten Kollegen, der dort Wache hielt. Dann trat sie durch einen Hinterausgang aus dem Krankenhaus ins Freie. Vorsichtig blickte sie sich um. Niemand war zu sehen. War sie wirklich auch in

Gefahr? Sie glaubte es nicht. Aber es war besser, keine Risiken einzugehen.

Claudia stieg in den Renault, den man ihr besorgt hatte, einen Stromer. Sie fuhr durch den abendlichen Hamburger Verkehr und hörte nun doch Jazz, ein Stück von Ornette Coleman. *Lonely Woman*, von 1959.

Takeda liebte das Stück. Als sie es einmal gemeinsam gehört hatten, hatte Claudia mit dem Kopf geschüttelt und gemeint, dass sie mit Free Jazz einfach nichts anfangen könne, auch wenn Takeda ihn so schätzte. Für sie sei es keine Musik, es sei das Gegenteil von schön.

Takeda hatte ihren Worten nachgespürt und dann gemeint, dass sie recht habe. Free Jazz sei nicht schön. Aber mussten Dinge, die wahr sind, immer schön sein? War das Leben immer schön?

Nein, hatte er gemeint, so sei es nicht. Im Gegenteil, das Leben war oft zerbrochen, war ein Scherbenhaufen, und das drückte diese Musik aus. Sie drückte es aus und schaffte damit Verständnis, schaffte Hoffnung, schaffte Raum für den Schmerz.

Claudia hörte Ornette Coleman, und sie weinte und hatte Raum für den Schmerz.

## 2.

*Tokio, zwei Jahre zuvor …*

Die Blaulichter der Einsatzfahrzeuge glitzerten in der von Regentropfen gesprenkelten Windschutzscheibe, als Inspektor Takeda sich von Westen über die Hirai-Brücke dem Tatort näherte. In den kurzen Momenten, in denen die Scheibenwischer

für klare Sicht sorgten, sah er das endlose Band der zentralen Ringautobahn, die, hoch aufgetürmt auf grauen Betonpfeilern, auf einem schmalen Landstreifen zwischen zweien der Tokioter Flüsse verlief, dem Arakawa und dem Nakakawa. Unterhalb des Highways befand sich ein kleiner Park, der aber, wie Takeda wusste, nur selten Spaziergänger oder Jogger anlockte. Das schmale Grün, überdacht von einer von Tokios wichtigsten Verkehrsadern, war ein Ort der Trostlosigkeit, laut und verloren.

Der Inspektor verlangsamte die Fahrt und spähte in die regnerische Dunkelheit. Ein junger *Junsa*, ein Officer mit einfachem Dienstgrad, hob eine beleuchtete Verkehrskelle und bedeutete Takeda, wo er abbiegen musste. Der Inspektor hielt an und ließ das Fenster seines Golfs hinabgleiten – ein deutsches Auto. Natürlich. Deutschland. Das Land, das sein Vater verehrte. Das Land, dessen Sprache er schon von Kindesbeinen an gelernt hatte, obwohl er nur ein einziges Mal in seinen Zwanzigern dort gewesen war. Verehrte auch er Deutschland? War es sein Sehnsuchtsort? Vielleicht. Eines Tages. Er wusste es nicht.

Der junge Officer war trotz seiner Regenkleidung völlig durchnässt. Als er Takeda, den Ranghöheren, erkannte, verbeugte er sich. »Inspektor, fahren Sie bitte den kleinen Weg in den Park hinunter und dann etwa hundert Meter geradeaus. Sie werden erwartet.«

»Dann sind die Kollegen von der Bezirksdirektion aus Katsushika bereits eingetroffen?«

»Jawohl. Inspektor Hirose und sein Team untersuchen den Tatort und führen eine erste Befragung des mutmaßlichen Täters durch.«

»Was ist mit der Presse?«

»Bisher ist nur ein Reporter von der *Yomiuri* vor Ort. Und einer von *Tokyo Sports*.«

Takeda schmunzelte. »Ich dachte, die schreiben nur über Wrestling und Baseball.«

Der Officer traute sich, ebenfalls zu lächeln. »Und über Morde. Erst recht, wenn ein Gaijin betroffen ist. In diesem Fall eine Frau. Sie soll schön sein.«

Takeda hob fragend die Augenbrauen. Selbst durch den Regen konnte er sehen, dass der junge Kollege errötete. »Sie soll schön sein? Wer sagt das?«

»Die Kollegen, Inspektor. Es tut mir leid, dass ich Sie mit Belanglosigkeiten behellige. Bitte, nehmen Sie meine Entschuldigung an.«

»Kein Grund, sich zu entschuldigen, Officer. Vielleicht ist es nicht so belanglos. Wir werden sehen.«

Takeda ließ die Scheibe des Golfs – eigentlich ein Cabrio, dessen Verdeck er aber wohlweislich geschlossen hatte – wieder emporsurren. Dann steuerte er den Wagen auf den Schotterweg, der zu dem einige Meter tiefer liegenden Park hinabführte. In Schrittgeschwindigkeit fuhr er in südlicher Richtung unter den Pfeilern der Autobahn entlang. Ein Bereich des Parks, vielleicht hundert Meter entfernt, wurde durch das kaltweiße Licht mehrerer Halogenscheinwerfer erhellt. Dort und auch in der gesamten Umgebung waren Dutzende Kollegen der örtlichen Wache und der Spurensicherung damit beschäftigt, den Boden und das Gebüsch abzusuchen. Es war der Vorteil eines Landes, in dem nur wenige Morde geschahen: Wenn es doch vorkam, wurde nicht an Personal und Material gespart.

Nur so war zu erklären, dass die Aufklärungsquote bei hundert Prozent lag.

Wobei es ebenso möglich war, dass die Fälle, die unaufgeklärt blieben, niemals in der Statistik auftauchten.

Ein weiterer Officer, ebenfalls in Regenkleidung, ebenfalls

durchnässt, wies Takeda in einen Parkplatz ein, zwischen zwei schwarz-weißen Streifenwagen mit dem Sonnensymbol der Polizei.

Der Inspektor griff zum Zündschlüssel, wollte den Motor abstellen. Dann aber verharrte er kurz, während seine Finger schon das Metall des Schlüssels berührten. Mit dem Motorengeräusch würde auch das Spiel von Wayne Shorter enden, dessen Stück *Footprints* über die Musikanlage des Wagens lief. Takeda gönnte sich noch einige kurze Momente mit der Musik. Er schloss die Augen und lauschte den weichen, melodischen Tunes des amerikanischen Saxophonisten, untermalt vom Regen, der auf das weiche Dach des Golfs prasselte. Die Musik hatte ihn während der Fahrt besänftigt und davon abgehalten, allzu viel nachzudenken – über den Fall, um den er sich ab sofort kümmern sollte. Aber auch über sein Leben.

Takedas Scheidung von Makiko lag nun schon über ein Jahr zurück, doch die Erleichterung darüber hatte nur kurz gewährt. Er war nun nicht mehr mit einer Frau verheiratet, die er niemals geliebt und die er durch seine Unaufrichtigkeit hatte leiden lassen. Danach waren die Dinge allerdings keineswegs besser geworden. Seine Hoffnung, aus seinem langjährigen Verhältnis zu Yuri Kobayashi nun eine feste Beziehung zu machen, hatte sich nicht erfüllt. Yuri war anders als er nicht bereit gewesen, ihren Ehemann zu verlassen, und die Kühle, mit der sie es Takeda mitgeteilt hatte, hatte ihm gezeigt, dass das, was er für Liebe gehalten hatte, wohl doch nur Leidenschaft gewesen war. Seitdem schwebte er in einem Zustand der Rast- und Orientierungslosigkeit. Er lebte nun allein in einer winzigen Einzimmerwohnung in Tokios Westen. Die Beengtheit der Wohnung machte ihm nichts aus, er war ohnehin kaum zu Hause. Er widmete sich mit Inbrunst der Arbeit, ermittelte oft bis an die Grenze seiner

Kräfte. Doch die Hingabe, die von seinen Vorgesetzten gelobt wurde, war in Wahrheit nichts als eine Flucht. Er wollte nicht nachdenken, nicht über sich, sein Leben, seine Zukunft. Daher kehrte er auch nach langen Dienststunden oft nicht nach Hause zurück. Stattdessen besuchte er Jazzclubs oder kleine Bars in Shinjuku oder Akasaka, und dort verbrachte er dann ganze Nächte, trank und rauchte zu viel, zockte oder ließ sich auf kurze, belanglose Abenteuer mit Frauen ein, die ihm nichts bedeuteten. Wie lange würde er dieses Leben durchhalten? Wie lange würde es gut gehen? Wann kam der Punkt, an dem ihm der Atem ausging und er seine Flucht vor sich selbst beenden musste, weil er erschöpft und ausgebrannt war?

Er wusste es nicht.

Takeda drehte den Zündschlüssel. Der Motor des Golfs verstummte, ebenso das Saxophonspiel von Wayne Shorter.

Er öffnete die Tür und stieg aus. Sofort schlugen ihm dicke Tropfen ins Gesicht, die auch von dem über ihm liegenden Highway nicht abgehalten wurden. Es waren die Ausläufer eines ersten herbstlichen Taifuns. Er traf die westlichen Landesteile härter, brachte aber auch einiges an Regen und Sturm in die Hauptstadt.

Takeda schlug den Kragen seines Jacketts hoch. Er schob sich eine Mild Seven zwischen die Lippen und zündete sie an, was wegen des Windes nicht einfach war. Dann trat er auf den Officer zu, der am Rande des Parkplatzes auf ihn wartete.

»Eine tote Ausländerin, also … was wissen wir darüber hinaus?«

Der Officer stellte sich als Ishida vor, er reichte Takeda einen Regenschirm, verneigte sich und berichtete: »Ein Angler ist am frühen Abend auf der Kōban, der Nachbarschaftswache, in Hirai erschienen und hat Meldung gemacht. Er habe einen

Obdachlosen beobachtet, der hier im Uferpark, genauer dort vorn an dem Betonpfeiler, sein Lager aufgeschlagen hat. Der Angler meinte, in dem Verschlag einen leblosen Frauenkörper gesehen zu haben. Die Kollegen sind ausgerückt, und tatsächlich, sie haben eine tote Frau gefunden. Der Obdachlose hat sie erstochen.«

»Es ist wirklich eine Ausländerin?«

»Jawohl, Inspektor. Eine Weiße. Vielleicht eine Amerikanerin.«

»Wie kommen Sie darauf? Gibt es Hinweise?«

»Sie ist blond.«

Takeda lächelte. »Sicher, dann muss sie wohl Amerikanerin sein.«

Der Officer hüstelte nervös. »Es ist natürlich nur eine Vermutung.«

»Natürlich. Was wissen wir über den Täter?«

»Er heißt Yōichi Ōta und ist mehrfach vorbestraft. Ladendiebstahl, Einbruch. So etwas. Als die Kollegen ihn angesprochen haben, hat er sofort ein Geständnis abgelegt. Inspektor Hirose von der Polizeidirektion Katsushika vernimmt ihn gerade.«

»Das ist nicht zu überhören.«

Etwas weiter hinten parkte ein großer Mannschaftswagen, dessen hintere Einstiegstür offen stand. Aus dem Inneren war das Gebrüll eines Mannes zu hören. »Nun rede schon, du menschlicher Abschaum! Warum hast du die Frau umgebracht? Hast du dich vorher an ihr vergangen? Sprich lauter, du vierbeinige Kreatur, ich kann dich nicht hören! Mann, mach das Maul auf, du asoziales Stück Scheiße. Sonst breche ich dir alle Knochen.«

Takeda rollte mit den Augen. Er kannte Fusao Hirose von anderen Fällen. Er war ein tüchtiger Kollege, umsichtig und klug,

allerdings auch cholerisch. Hirose musste sich schon mehrfach wegen Gewaltanwendung gegenüber Verdächtigen verantworten. Es war nie zu Disziplinarmaßnahmen oder einem Verfahren gekommen. Warum auch? Hiroses Vorgesetzte waren ganz seiner Meinung. Wer ein Verbrechen beging und sich so außerhalb der Gemeinschaft stellte, durfte nicht mit Schonung rechnen. Und wenn es mal den Falschen traf, dann war das halt so. Auch das diente dem Wohl der Allgemeinheit.

»Wollen Sie die Vernehmung weiterführen, Inspektor? Ich kann Inspektor Hirose sagen, dass Sie hier sind. Sie als Ranghöherer können die Befragung jederzeit übernehmen«, erklärte der junge Officer.

Es stimmte. Auch Hirose bekleidete den Rang eines Inspektors, aber Takeda war als Mitarbeiter des zentralen Polizeipräsidiums höhergestellt, war ein *Keibu*, ein Chief Inspektor.

Er lauschte noch einen kurzen Moment dem Gebrüll aus dem Mannschaftswagen, schüttelte dann den Kopf. »Gönnen wir Hirose noch einige Momente, in denen er seine Wut rauslassen kann. Ich sehe mich erst einmal um. Was ist mit der Toten? Liegt sie noch am Fundort?«

»Nein, Inspektor. Doktor Tanabe von der Rechtsmedizin hat sie bereits für den Abtransport vorbereitet. Der Zustand der Leiche … Nun, es war wohl besser, sie transportbereit zu machen.«

Takeda sah den jungen Beamten fragend an. Der deutete pantomimisch an, dass die Tote offenbar bereits in den Zustand der Verwesung übergegangen war und entsprechend roch. »Doktor Tanabe wird Ihnen sicherlich alles Weitere erklären, Inspektor. Sie hat nur noch auf Sie gewartet, bevor sie die Tote ins rechtsmedizinische Institut der Universität überführt. Ich führe Sie zu ihr.«

Der Officer ging voran in Richtung eines Vans, der zur Rechtsmedizin gehörte. Er stand etwa fünfzig Meter weiter, nahe dem von Halogenstrahlern erhellten Bereich. Unter der geöffneten Heckklappe stand eine Bahre, darauf lag ein Leichensack, durch den die Konturen eines Menschen zu sehen waren.

Takeda grüßte Doktor Harue Tanabe. Sie kannten sich bereits von anderen Ermittlungen und wussten einander zu schätzen. Sie war eine renommierte Ärztin von Mitte dreißig, die ihre langen Haare streng zurückgebunden hatte, nicht viel anders als Takeda selbst. Sie begrüßte den Inspektor mit einem warmen Lächeln, schien dann aber etwas in seinen Zügen zu erkennen, das sie irritierte. »Geht es Ihnen gut, Inspektor?«

»Weniger Regen und es würde mir besser gehen.«

»Das meine ich nicht.«

»Sondern?«

»Ich glaube, Sie schlafen zu wenig. Sie sehen ungesund aus.« Ihre Stimme war streng und zugleich mitfühlend.

Er lachte. »Der Beruf bringt es mit sich. Es dürfte bei Ihnen nicht anders sein, Doktor. Oder täusche ich mich?«

Sie zögerte einen Moment, nickte dann und sagte: »Sie haben recht. Und verzeihen Sie mir, ich wollte nicht aufdringlich sein.«

»So habe ich es nicht empfunden.«

Ihre Blicke begegneten sich, und für Sekunden entfaltete sich die Möglichkeit einer Zukunft, die Vorstellung von Zuneigung und Gemeinsamkeit. So wie jedes Mal, wenn sie aufeinandertrafen.

Dann aber brach die Wirklichkeit wieder über sie herein. Beide, Takeda und Tanabe, wandten ihre Blicke ab, und der Inspektor sagte: »Bitte, setzen Sie mich ins Bild, Doktor. Was können Sie mir sagen?«

»Noch nicht viel, befürchte ich. Nicht nach der kurzen Zeit. Die Frau ist jedenfalls nicht heute oder gestern gestorben, da kann ich mich festlegen.«

»Können Sie eine Schätzung abgeben?«

»Ich würde sagen, vor vier oder fünf Tagen. Kaum früher, aber auch nicht viel später.«

»Der Officer sagte, sie sei erstochen worden.«

»Das kann ich bestätigen. Die Frau weist mehrere Stichverletzungen im Brustbereich auf. Aber es gibt weitere interessante Befunde. Sehen Sie selbst!«

Mit diesen Worten zog Tanabe den Reißverschluss des Leichensacks auf und schlug die Seiten um, sodass die Leiche mehr oder weniger vollständig zu sehen war.

Die Frau, in der Tat eine Westlerin, war blond, so wie der Officer gesagt hatte. Eine junge, attraktive Frau mit hohen Wangenknochen und blauen Augen, einer schlanken, wohlproportionierten Figur. Sie trug eine Satinbluse, deren Vorderseite zerrissen und blutdurchtränkt war, dazu einen kurzen Rock. Die Beine waren mit einer dunkel gemusterten Strumpfhose bekleidet. Auch Rock und Strumpfhose waren zerrissen und verdreckt. Dort, wo die Haut zu sehen war, ließen sich dunkle Flecken und Anzeichen der Leichenzersetzung erkennen.

Takedas Blick kehrte zum Gesicht der Toten zurück. Er sah, dass in ihrer Nase ein kleiner, diamantbesetzter Stecker glitzerte. Augen, Wangen und Lippen wiesen Spuren von Make-up auf, das durch die Zeit und den Regen blass und verwischt war.

Auffällig war besonders der unnatürliche Winkel, in dem der Kopf vom Körper der Frau abstand.

»Ihr Genick ist gebrochen?«

Doktor Tanabe nickte. »Ebenso andere Knochen, ihre Schulter, ihr rechtes Bein.«

»Dennoch ist sie an den Stichen gestorben?«

»Ja. Die Knochenbrüche wurden ihr post mortem zugefügt. Die geringen Einblutungen zeigen es.«

»Ich verstehe nicht ganz …«

»So ging es mir im ersten Moment auch, Inspektor. Aber dann war es eindeutig. Die Frau ist aus größerer Höhe hinabgestürzt worden. Genauer, ihre Leiche.«

Takeda sah auf die junge Frau, deren leblose Augen in die Höhe starrten. Er legte den Kopf in den Nacken, blickte hoch zu dem Highway, über den auch jetzt am Abend der dichte Verkehr der gigantischen Metropole rauschte.

»Von der Autobahn?«

»Davon können wir wohl ausgehen.«

»Haben Sie es Inspektor Hirose gesagt?«

»Natürlich.«

»Er hält den Obdachlosen, der hier unten haust, für den Täter.«

»Darüber maße ich mir kein Urteil an, Inspektor.«

»Ich verstehe. Doktor. Erst einmal vielen Dank.«

Tanabe zog den Reißverschluss des Leichensacks wieder zu. »Morgen früh kann ich Ihnen Näheres sagen. Mein Team und ich werden die Obduktion noch in der Nacht durchführen.«

Takeda lächelte. »Auch Sie sollten auf Ihren Nachtschlaf achten, Doktor.«

»Wie Sie sagten, unser Beruf erlaubt es nicht immer.«

Takeda nickte ihr noch einmal zu, wandte sich dann zu Officer Ishida um, die diensteifrig wenige Meter entfernt stand und nun herbeieilte.

»Wohin darf ich Sie als Nächstes führen, Inspektor?«

»Sie sagten, die Tote sei in der Behausung des Obdachlosen gefunden worden?«

»So hat es der Zeuge in der Kōban in Hirai angegeben. Es hat sich dann bestätigt.«

»Ich möchte mir den Ort ansehen.«

»Bitte, Inspektor. Die Kollegen der Spurensicherung haben Strahler aufgestellt, um besser arbeiten zu können.«

Gemeinsam näherten sie sich einem der Highway-Pfeiler. An den grauen Beton schmiegte sich eine Art Hütte, errichtet aus Pappkartons und blauen Plastikplanen. Durch das künstliche Licht der Scheinwerfer wirkte die Szenerie wie ein Filmset.

Takeda kannte solche Behausungen nur zu gut. Zu Zeiten der schlimmsten Wirtschaftskrise säumten sie über Kilometer die Ufer der Tokioter Flüsse, den Sumida-Fluss, den Arakawa, den Nakakawa, aber auch die Unterführungen der großen Bahnhöfe. Dort hausten Männer, seltener auch Frauen, die alles verloren hatten, ihre Arbeit, ihre Familie, ihren Lebenssinn. Gebeugt von der Scham, hatten sie sich in ihren kleinen Pappverschlägen verkrochen, wo sie ein Schicksal ertrugen, für das sie nichts konnten. Inzwischen war ihre Zahl wieder zurückgegangen, aber immer noch sah man solche Hütten und Lagerstätten in Tokios ärmeren Stadtteilen.

Als Takeda in den Lichtkegel der Halogenspots trat, salutierten die uniformierten Beamten. Sie hatten die Untersuchung der Hütte offenbar abgeschlossen, suchten aber immer noch die Umgebung nach Spuren ab. Das Unwetter und der aufgeweichte Boden machten ihre Arbeit nicht einfacher. Hier und da entdeckte Takeda einzelne aufgestellte Wimpel mit Zahlen darauf.

»Kann ich mir das Innere ansehen?«, fragte Takeda. Er wies mit der Hand auf den Verschlag.

Der Leiter der Untergruppe der Spurensicherung, ein Kollege namens Shibata, bestätigte es mit einem Nicken. »Wir sind

so weit durch, Inspektor. Ein Schutzanzug ist nicht nötig, aber ziehen Sie besser Handschuhe über.«

»Haben Sie Blutspuren gefunden?«

»Nur sehr wenige.«

»Was ist mit der Tatwaffe?«

»Nichts. Wir suchen danach.«

Takeda dachte an die Erläuterungen von Doktor Tanabe. Die Leiche war vom Highway hinabgeworfen worden. Die Kollegen würden vergeblich suchen.

Er ließ sich eine Taschenlampe geben, beugte sich dann hinunter und kroch ins Innere des Verschlags, wo ihm ein penetranter Geruch nach Exkrementen und Verwesung entgegenschlug.

Takeda hüstelte, kämpfte eine kurz aufsteigende Übelkeit nieder und ermahnte sich, konzentriert zu bleiben. Im Lichtkegel der Lampe betrachtete er das Innere der Hütte. Rechts lagen zwei zusammengefaltete Decken, daneben mehrere ebenso sorgsam zusammengelegte Kleidungsstücke, links ein aus Holzkistchen errichtetes Bücherregal. Takeda sah Sachbücher, vor allem aber Romane, darunter einheimische Autoren wie auch Übersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Deutschen. Im Licht der Taschenlampe las Takeda Namen wie Shakespeare, Hugo, Proust oder Mann.

Er dachte an die Flüche, die sein Kollege Hirose gegenüber dem vermeintlichen Täter ausgestoßen hatte. Du vierbeinige Kreatur! Du asoziales Stück Scheiße!

Nichts davon traf auf einen Mann zu, der in seiner Armut und Verwahrlosung eine solche Ordnung hielt.

Nichts bis auf den penetranten Geruch, der im Inneren der Hütte herrschte und der wohl vom toten, zerfallenden Körper der jungen Ausländerin stammte – einer Frau, die der Obdachlose jedenfalls nicht ermordet hatte.

Kurz darauf stand Takeda vor dem offenen Mannschaftswagen, in dem Hirose immer noch Yōichi Ōta verhörte, sofern man das Gebrüll, die Unflätigkeiten und die Gewaltandrohung so nennen konnte.

Takeda hielt einen dampfenden Becher Kaffee in der Hand, den ihm einer der jungen Officer gebracht hatte. Er trank mit geschlossenen Augen. Es tat gut.

Dann betrat er den Wagen. Ōta saß auf einer der seitlichen Bänke des Wagens und hielt sich schützend die mit Handschellen gesicherten Arme vors Gesicht. Hirose stand vor ihm, hatte die Hand drohend erhoben, offenbar bereit, wirklich zuzuschlagen.

Takeda packte den Arm des Kollegen. »Hören Sie auf, Hirose! Verschwenden Sie nicht Ihre Kraft! Die Erfahrung lehrt doch, dass so etwas nichts bringt.«

Hirose befreite seinen Arm aus Takedas Griff und drehte sich zu ihm um. »Wundert mich gar nicht, dass Sie sich sogar für so ein asoziales Subjekt starkmachen, Takeda. Was haben Sie vor? Wollen Sie ihm eine Massage und ein heißes Bad anbieten?«

»Wenn es ihn zum Reden brächte, würde ich es tun. Lassen Sie uns kurz nach draußen gehen und uns abstimmen.«

»Wenn es denn sein muss.« Hirose blickte zu dem zusammengekauert dasitzenden Ōta hinab und stieß ein zorniges Schnauben aus. »Ich bin noch nicht mit dir fertig, du Ratte.«

»Hirose! Raus mit Ihnen! Sofort.«

»Schon gut, Inspektor.« Hirose zog Takedas vollständige Rangbezeichnung – *Keibu* – demonstrativ in die Länge. Dann trat er hinter Takeda aus dem Wagen. »Glauben Sie mir, ich war kurz davor, das Schwein zum Reden zu bringen.«

»Davon bin ich überzeugt. Aber was genau soll er eigentlich aussagen? Sie wissen doch genauso gut wie ich, dass er nicht der

Täter ist. Oder haben Sie nicht mit Doktor Tanabe gesprochen? Die Leiche wurde vom Highway geworfen. Post mortem.«

»Mag sein. Aber vielleicht verhält es sich auch anders. Immerhin hat dieser Ōta die Tat gestanden. Das können wir nicht außer Acht lassen.«

Takedas Gesichtsausdruck milderte sich. »Sie haben recht, Hirose. Wir werden sehen, was es damit auf sich hat. Besorgen Sie sich am besten einen Kaffee, und machen Sie eine Pause. Ich rede jetzt mit ihm.«

Hirose schnaubte verächtlich. »Wenn Sie glauben, mehr aus ihm rauszukriegen, versuchen Sie Ihr Glück.«

Er wollte sich schon abwenden, als Takeda ihn noch einmal zurückhielt. »Die Schlüssel, Kollege.«

»Wirklich?«

»Ja.«

Hirose kramte in der Tasche seiner Anzughose und reichte Takeda die Schlüssel der Handschellen, die Ōta angelegt worden waren. Er entfernte sich und brüllte dabei einen der jungen Officer an, dass er ihm einen Kaffee besorgen solle.

Takeda trat in den Mannschaftswagen und setzte sich auf die Sitzbank gegenüber von Yōichi Ōta. Er musterte den Obdachlosen, der immer noch eine verängstigte Körperhaltung einnahm.

Takeda schätzte ihn auf etwa siebzig Jahre. Er hatte die typische wettergegerbte Haut eines Obdachlosen, dazu Ekzeme im Gesicht und an den Händen. Unter der Jacke war ein fadenscheiniger Anzug zu erkennen, wohl ein Relikt des bürgerlichen Lebens, das er vor langer Zeit einmal geführt hatte. Sein Kopfhaar war verfilzt, Kinn und Wangen waren von einem Bartflaum bedeckt.

Takeda stellte seinen Kaffeebecher ab, hielt die Schlüssel der

Handschellen in die Höhe. Ōta verstand und streckte ihm die Hände entgegen. Mit einem klugen, sogar hintergründigen Lächeln fragte er: »Sind Sie sicher, Inspektor? Ich bin ein Mörder, vergessen Sie das nicht.«

»Wir wissen beide, dass Sie das nicht sind.«

Ōta senkte den Blick, eine plötzliche Traurigkeit huschte über sein Gesicht. »Und wenn Sie sich irren?«

»Ich denke nicht, dass ich das tue.«

Takeda löste die Handschellen von Ōtas dürren Armen. Vom Metall befreit, rieb der alte Mann sich die schmerzenden Handgelenke.

»Besser?«, fragte Takeda.

»Viel besser. Ihr Kollege hat die Handschellen zu eng gestellt.«

»Das macht er gerne. Aber er ist ein guter Polizist.«

»Ich wollte es nicht in Zweifel ziehen, Inspektor.«

Takeda zog die Packung Mild Seven aus seinem Jackett, schob sich eine weitere Zigarette in den Mundwinkel, bot dann Ōta davon an. Der Alte nickte dankbar und zog ebenfalls eine Kippe aus der Packung.

Takeda gab erst ihm, dann sich selbst Feuer.

Sie rauchten und blickten dabei beide auf das Schild an der Stirnwand des Mannschaftswagens: *Kinen* – Rauchen verboten.

Schließlich fragte Takeda: »Ich war in Ihrer Hütte und habe Ihre Bücher gesehen. Eine schöne Sammlung. Sie mögen Shakespeare?«

»Sicher. Wer nicht? Seine großen Dramen sind phänomenal. Einige waren Vorbild für die großen Filme Kurosawas. *Ran*, zum Beispiel. Es ist die Geschichte von …«

»… King Lear, ich weiß. Ein Meisterwerk. Das Drama wie auch der Film.«

»Sie mögen Literatur, Inspektor?«

»Durchaus. Leider habe ich zu wenig Zeit zum Lesen.«

»Ich mag die Franzosen noch lieber als die Briten. Céline. Proust. Flaubert.«

»Was ist mit den Deutschen? Goethe? Schiller? Mann?«

»Sie sind nicht zu verachten, Inspektor. Aber ihnen fehlt die Leichtigkeit der Franzosen. Obwohl, ich mag Hesse. Kennen Sie ihn?«

»Ich habe ihn als junger Mann gelesen. Seine Bücher sind traurig und klug. Auch voller Sehnsucht.«

Ōta blickte Takeda wohlwollend an. »Traurig und voller Sehnsucht … Sind Sie wirklich Polizist, Inspektor?«

Takeda lächelte. »Und Sie? Sind sie wirklich ein Obdachloser?«

Ōta schloss für einen Moment die Augen, verlor sich in Gedanken, die Takeda unbekannt blieben. »Ja, das bin ich. Seit vielen Jahren schon.«

Eine kurze Stille entstand, dann fragte Takeda: »Erklären Sie mir bitte, was vorgefallen ist, Sensei.«

Takeda benutzte bewusst die ehrenvolle Anrede *Sensei*, die »Lehrer« bedeutete, aber immer auch für einen Menschen verwendbar war, dem man Respekt zollte.

»Sie meinen die tote Frau, Inspektor?«

»Ich weiß, dass Sie sie nicht getötet haben. Aber sie war in Ihrer Behausung. Wieso?«

»Da war ein Geräusch. Mitten in der Nacht. Ich bin aufgewacht und aus meiner Hütte gekrochen. Da lag sie dann, drüben am Ufer, auf den Steinen. Sie war so zart und schön. Ich habe sie zu mir genommen.«

»War Ihnen klar, dass sie tot war? Erstochen?«

Ōtas Stimme wurde leise, als spreche er zu sich selbst: »Ich

habe ihre Wunden gesehen, auch ihre zerbrochenen Knochen. Ob ich wusste, dass sie tot war? Ich weiß es nicht mehr. Ich wollte sie beschützen, ob lebend oder tot. Das ist die Wahrheit.«

»Sie hätten es melden müssen. Tage sind seitdem vergangen. Unsere Ermittlungen werden nicht einfacher dadurch.«

»Es tut mir leid, Inspektor. Es war nur so, dass ich …«

»Ja?«

»Vielleicht klingt es befremdlich für Sie, Inspektor. Aber ich habe die Anwesenheit der jungen Frau genossen. Endlich war ich nicht mehr allein. Darum wollte ich sie nicht wieder hergeben. Die Einsamkeit ist ein schlimmes Gift. Das Mädchen hat mir Linderung verschafft, wenigstens für einige Tage.«

Takeda wurde von einer sanften Traurigkeit erfüllt. Der Grat zwischen Normalität und Wahnsinn war mitunter schmal. So war es auch bei Ōta. Er war zweifellos ein kluger Mann, belesen und bei klarem Verstand. Und doch hatte er seine Behausung tagelang mit einer Toten geteilt – das Verhalten eines Wahnsinnigen.

»Wann genau ist es passiert? In welcher Nacht wurde sie von der Autobahn hinabgeworfen?«

»Ich kann mich nicht genau erinnern, Inspektor. Ein Tag ist für mich wie der andere. Die Zeit spielt schon lange keine Rolle mehr für mich.«

»Ōta! Die Frau ist ermordet worden. Bitte, denken Sie nach!«

Der Alte presste die Lippen zusammen und nickte. »In Ordnung … Aber dann müssen Sie auch etwas für mich tun, Inspektor.«

»Was?«

»Verhaften Sie mich! Wenn nicht wegen Mordes, dann wegen meiner Lügen. Hauptsache, Sie nehmen mich mit. Ich

liebe meine Freiheit. Aber ich bin auch erschöpft. Das Gefängnis würde mir guttun. Ein trockener Platz, regelmäßiges Essen, mehr möchte ich doch nicht.«

»Darum haben Sie behauptet, es getan zu haben?«

»Ihr Kollege hat es geglaubt.«

»Das bezweifle ich, aber selbst wenn … es gibt Ihnen nicht das Recht, die Polizei auf eine falsche Fährte zu locken.«

»Ich sehe es ein, und es tut mir leid, Inspektor.«

»Ich warte immer noch auf eine Antwort.«

Der Alte schloss erneut die Augen. »Es ist keine Woche her. Sagen wir vier Tage. Vielleicht fünf. Noch genauer kann ich es beim besten Willen nicht sagen.«

»Schon gut. Vier oder fünf Tage. Das hilft uns schon.«

»Und jetzt? Können Sie es für mich tun? Nehmen Sie mich mit? Ich flehe Sie an.«

Ōta streckte ihm erneut die Hände entgegen, diesmal im Wunsch, dass Takeda ihm die Handschellen wieder anlegen möge.

Der Inspektor schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid. Ich kann es nicht tun. Nicht für etwas, das Sie nicht getan haben.«

»Aber …«

»Sie sind zur Freiheit verdammt, Ōta.«

Ein Lächeln huschte über das Gesicht des alten Mannes. »Sie haben Sartre gelesen, Inspektor.«

»Zur selben Zeit wie ich Hesse las.«

»Sie sind wirklich ein ungewöhnlicher Polizist.«

Takeda wollte etwas erwidern, schwieg dann doch. Er holte erneut die Packung Mild Seven hervor, bot Ōta davon an und gab ihm erneut Feuer. Er rauchte auch selbst. Eine letzte gemeinsame Zigarette, diesmal schweigend.

# DER ZWEITE TAG

## 3.

Der Morgen graute noch, als Claudia aufwachte. Für einen Moment wusste sie nicht, wo sie war und ob sie alles nur geträumt hatte – die Schüsse auf Ken, die Intensivstation. Sein Überlebenskampf.

Auch wusste sie nicht, was sie aus dem Schlaf gerissen hatte.

Dann aber hörte sie ein sanftes Maunzen, und alles wurde ihr wieder klar.

Sie hatte es nicht geträumt. Nichts davon.

Claudia lag im Bett in einer Neubauwohnung im Stadtteil Barmbek. Es war die Wohnung, die die Kollegen für sie besorgt hatten, weil sie ihr eigenes Zuhause möglichst nicht betreten sollte. Aber sie und Ken lebten ja nicht mehr allein. Sie waren seit einiger Zeit zu dritt. Claudia, Ken – und Neko. So hieß die Katze, die sie nach ihren letzten Ermittlungen zu sich genommen hatten. Neko hatte einem Mann gehört, den sie des Mordes überführt und verhaftet hatten. Er saß jetzt im Gefängnis. Ken hatte ihn gefragt, ob es ihm recht sei, wenn er und Claudia seine Katze behielten, und er war einverstanden gewesen.

Neko, so hatten sie das Tier genannt, fremdelte mit der neuen Wohnung, genau wie Claudia. Aber es hielt das Tier nicht davon ab, sich am frühen Morgen auf Claudias Brust niederzulassen und sie so lange anzustarren, bis sie aufwachte.

Zeit fürs Frühstück, fand die Katze offenbar.

Zeit, noch ein wenig weiterzuschlafen, fand Claudia.

»Verstehst du nicht, Neko? Schlaf ist der einzige Zustand, in

dem ich nicht nachdenken muss. In dem ich nicht an das denken muss, was passiert ist. Nicht daran, wie es ihm geht. Nicht daran, ob er überleben wird.«

Claudia sagte es leise und mehr zu sich selbst. Aber sie wusste, dass es längst zu spät war. Sie würde nicht wieder einschlafen können, und sie würde nachdenken, und zwar ganz unabhängig davon, ob Neko auf ihr herumtrampelte und dabei ihre Krallen einsetzte oder nicht.

Claudia strich dem Tier übers seidige Fell. »Du hast gewonnen. Wir stehen auf, und du bekommst dein Frühstück. Aber zuerst gehe ich unter die Dusche.«

Neko antwortete mit einem zarten Maunzen, und als Claudia die Decke zurückschlug, machte sie einen Satz vom Bett hinunter und rannte mit erhobenem Schwanz zur Tür hinaus in die Küche, wo sie mit einem ohrenbetäubenden Konzert begann.

Es zauberte Claudia die Anflüge eines Lächelns ins Gesicht, und nachdem sie aufgestanden war, sagte sie: »Habe ich dir schon einmal gesagt, dass dein Miauen wie die Musik von Ornette Coleman klingt, Neko? Richtig, das ist kein Kompliment.«

Claudia duschte, und dann stand sie mit nassem Haar und einem um den Körper geschlungenen Handtuch in der Küche und füllte Nekos Napf mit Futter.

Die Katze fraß, und Claudia goss sich einen ersten Becher Kaffee ein. Sie stellte sich ans Küchenfenster und blickte hinaus in den heller werdenden Morgen.

Während sie das zufriedene Schmatzen der Katze hörte, tat sie dasselbe wie an jedem der zurückliegenden Morgen, genau wie an den Mittagen und Abenden.

Sie fragte sich, was nur geschehen sein könnte. Warum hatte jemand auf Ken geschossen? Wer hatte auf ihn geschossen?

Drei Zeugen hatten das Geschehen beobachtet, zwei Frauen und ein Mann. Sie hatten übereinstimmend ausgesagt, dass ein Mann Ken auf der Straße angesprochen hatte. Sie wechselten einige kurze Sätze, woraufhin der Täter eine Waffe zog und auf Takeda richtete.

Dann aber geschah etwas Ungewöhnliches, zumindest nach Aussage einer der beiden weiblichen Zeugen. Ken habe sich nicht gewehrt, als der andere die Waffe auf ihn richtete. Er hätte auch nicht versucht zu fliehen oder den anderen zu entwaffnen. Stattdessen habe er, so die Zeugin, die Arme ausgebreitet und die Augen geschlossen. Er habe dagestanden und die Schüsse, die ihn töten sollten, still und ohne Widerstand hingenommen.

Warum, Ken?

Warum?

Wolltest du sterben?

Das kann einfach nicht sein. Es darf nicht sein!

Das Klingeln ihres Handys riss Claudia aus den Gedanken. Vor Schreck verschüttete sie ein wenig von ihrem Kaffee. Sie drehte sich um, ging in den Flur, wo ihr Handy auf einer Kommode lag. Zitternd griff sie danach.

War es die Klinik?

Würde man ihr mitteilen, dass Ken …?

Sie sah die Nummer im Display. Es war nicht das Krankenhaus, es war ihr Kollege Ottmar Preuß. Er und Karsten Surbach leiteten die Ermittlungen, bisher allerdings ohne nennenswerte Ergebnisse.

»Hallo, Ottmar. Gibt es Neuigkeiten?«

# 4.

*Tokio*

»Wir müssen davon ausgehen, dass die Leiche der toten Ausländerin in der Nacht zu Sonntag oder Montag vom östlichen Teil der Ringautobahn C2 hinabgeworfen worden ist, nicht weit von der Mautstelle Hirai Ōhashi entfernt. Die Frau, deren Identität wir noch nicht kennen, war zu diesem Zeitpunkt bereits tot. Der oder die Täter handelten vermutlich in der Absicht, die Leiche im Nakakawa-Fluss verschwinden zu lassen, wo sie dann in die Bucht von Tokio gespült und niemals gefunden worden wäre. Der Körper der Frau schlug jedoch auf dem befestigten Uferstreifen unterhalb des Highways auf. Dort wurde sie von dem Obdachlosen Yōichi Ōta geborgen, der sie in seine Behelfsbehausung brachte. Eine Täterschaft Ōtas, die zunächst im Raum stand, lässt sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ausschließen. Das zeitweise vorliegende Geständnis des Mannes war nichts anderes als ein trauriger Versuch, bei freier Kost und Logis ins Gefängnis zu wandern. Sie alle wissen, dass solche Fälle in den zurückliegenden Jahren immer häufiger vorgekommen sind.«

Inspektor Takeda blickte in die Reihen der rund dreißig Polizeibeamten, die sich in einem fensterlosen Konferenzraum im Keishichō, dem Tokioter Polizeipräsidium, versammelt hatten. Sie bildeten die in den frühen Morgenstunden einberufene *Sonderkommission Mord im Katsushika Uferpark*. Leiter der Soko war Superintendent Akito Nakao, daneben Inspektor Fusao Hirose von der Direktion Katsushika, Sergeant Reiko Tokuda vom Kriminaltechnischen Dienst und Takeda selbst. Sein Wunsch, mehr Beamte in die Soko einzugliedern, war von Senior Com-

missioner Eichirō Uesugi aus der Führungsetage des Keishichō abgelehnt worden. Uesugi verwies darauf, dass die Personalsituation im Keishichō, auch wenn es sich um Japans größte Polizeibehörde handelte, angespannt war, nicht zuletzt durch die erst kürzlich gebildete Sondereinheit, die sich mit dem neuen Phänomen der *Tokuryū* befasste. Diese sogenannten verdecktfluiden Banden, die sich in erster Linie per Sozialen Netzwerken organisierten, waren gerade dabei, die traditionelle Yakuza-Kriminalität in der Stadt wie im ganzen Land zu verdrängen. Bereits jetzt sorgten sie durch massenhaften Telefon- und Kreditkartenbetrug, aber auch durch brutale Raubüberfälle und Einbrüche für Verunsicherung in der Bevölkerung. Die *Soko Uferpark* müsse sich also mit dem begnügen, was an Personal verfügbar war. Daran konnte auch Takedas Hinweis, dass der Mord eine westliche Ausländerin betraf und damit international für Schlagzeilen sorgen würde, nichts ändern. Der Senior Commissioner hatte schulterzuckend auf die rasant gestiegene Zahl ausländischer Besucher in Japan verwiesen: »Wir wissen es doch beide, Inspektor. Die Ausländer kommen in Scharen, um unser Land zu besuchen. Sie sind selbstverständlich willkommen, zumal die Regierung den Anstieg der Touristenzahlen zum politischen Ziel erklärt hat. Die unvermeidliche Kehrseite der Entwicklung ist, dass einige der Besucher keine guten Menschen sind. Viele halten sich nicht an unsere Sitten und Gebräuche, zum Leidwesen der Bevölkerung. Damit müssen wir wohl zurechtkommen. Wieder andere halten sich nicht einmal an unsere Strafgesetze.«

Takeda hatte Uesugi überrascht angesehen: »Sie meinen, es ist gegen die Gesetze, hier in Japan ermordet zu werden?«

»Seien Sie nicht albern, Inspektor. Sie wissen, was ich meine.«

»Nun, vermutlich geben Sie dem Verdacht Ausdruck, dass der Täter ebenfalls ein Ausländer sein könnte, Senior Commissioner?«

»Es ist nicht nur ein Verdacht, Inspektor. Es ist eine wohlbegründete Annahme. Oder trauen Sie eine solche Tat etwa einem Landsmann zu?«

Takeda deutete eine Verbeugung an. »Ich enthalte mich vorerst aller Spekulationen, nehme Ihre wohlbegründete Annahme aber selbstverständlich als Inspiration für die ausstehenden Ermittlungen.«

Uesugi musterte Takeda, offenbar verunsichert, wie dessen Worte gemeint waren. »Verstehen Sie mich nicht falsch, Inspektor. Ich sage ja nicht, dass der Täter ein Westler sein muss, so wie das Opfer. Doch einen Vietnamesen oder Chinesen sollten wir allemal in Betracht ziehen, meinen Sie nicht?«

Takeda beließ es bei einem Lächeln und einer erneuten Verbeugung. Wer war er schon, einer solch durchdachten Aussage wie der des hochdekorierten Senior Commissioners zu widersprechen?

Nun nickte Takeda einem der Techniker zu, der daraufhin eine Skizze des Katsushika-Uferparks mit der darüber verlaufenden Ringautobahn an die Wand projizierte. Eine Markierung zeigte die Stelle, an der die Leiche auf die Uferböschung aufgeschlagen war. Die Spurensicherung hatte dort entsprechende Blut- und Hautpartikel sicherstellen können. Eine zweite Markierung zeigte die Behausung Ōtas, eine dritte die ungefähre Position, an der der Wagen der Täter oben auf der Ringautobahn gehalten haben musste.

Takeda fuhr mit seinen Erläuterungen fort. »Wir stehen vor einigen parallelen Herausforderungen, Kollegen. Zum einen geht es darum, dass wir bisher noch keine Hinweise auf die

Identität des Mordopfers haben. Die junge Frau, die laut medizinischer Einschätzung zwischen fünfundzwanzig und dreißig Jahre alt war, dazu wird uns Doktor Tanabe vom rechtsmedizinischen Institut gleich noch Näheres mitteilen, trug nichts bei sich, das Rückschlüsse auf ihre Identität zuließe, also keine Ausweisdokumente, kein Mobiltelefon und auch sonst nichts, das uns weiterhilft. Wir haben bereits eine Anfrage an die Kollegen der Einreisebehörden gestellt und die Fingerabdrücke der Toten übermittelt. Mit Glück erhalten wir bald von dort Nachricht. Parallel werden wir ein Bild der Toten an die konsularischen Vertretungen aller infrage kommenden Länder senden.«

Takeda nickte Superintendent Nakao zu, der mit durchgedrücktem Rücken in der Mitte der vorderen, den übrigen Beamten zugewandten Tischreihe saß. Er war ein hagerer, geradezu asketischer Mann um die sechzig, der ohne Weiteres in einem *Jidaigeki*, einem der historischen Samuraifilme, mitspielen könnte. Tatsächlich ließ Nakao es sich trotz seines Alters nicht nehmen, täglich im Dojo des Präsidiums zu trainieren, sehr zum Leidwesen der Polizeinovizen, die die Matten selten ohne blaue Flecken verließen. Nakao hatte schon zu Beginn der Versammlung klargemacht, dass er nicht ruhen werde, bis der Mord an der *weiblichen Ausländerperson*, wie er es ausdrückte, aufgeklärt wäre. Allen war bewusst, dass Nakao es wörtlich meinte. Er würde die nächsten Tage weder schlafen noch nach Hause zurückkehren, sondern auf dem Stuhl sitzen bleiben, auf dem er auch jetzt saß, und hier akribisch alle Ermittlungsfortschritte überwachen und zusammenfassen. Natürlich erwartete er von sämtlichen Beamten eine ähnliche Einsatzbereitschaft.

Nun stieß Nakao ein bestätigendes Brummen aus und erklärte: »Ich übergebe das Wort an Inspektor Hirose, der einen zweiten parallelen Ermittlungsansatz koordinieren wird. Bitte,

Inspektor. Erläutern Sie den Anwesenden, wie Sie vorzugehen gedenken.«

Fusao Hirose deutete gegenüber dem Superintendenten eine Verbeugung an, nickte dann auch Takeda zu, wenn auch mit leicht gequältem Gesichtsausdruck. Vor Beginn der Sitzung hatten sie einen nicht sonderlich diskreten Disput gehabt, weil Takeda den Obdachlosen Ōta nicht in Gewahrsam hatte nehmen lassen. Selbst wenn Ōta nicht der Täter war, hatte er sich allemal der Behinderung polizeilicher Ermittlungsarbeiten schuldig gemacht, allein schon weil er die Leiche tagelang in seiner Hütte versteckt gehalten hatte. Takeda musste Hirose versprechen, Ōta ein weiteres Mal zu vernehmen, um sicherzugehen, dass seine Aussage lückenlos war. Hirose hatte daraufhin gemeint, dass sie Ōta niemals wiederfinden würden, der Dreckskerl sei sicherlich längst untergetaucht.

Hirose, der die Ermittlungsabteilung der örtlichen Polizeidirektion unweit des Leichenfundortes leitete, erhob sich von seinem Stuhl und begann mit leicht stockender Stimme zu sprechen: »Meine Herren …«

»… und Damen«, flüsterte Takeda, der neben ihm saß. »Sehen Sie doch hin.«

Hirose erwiderte leise: »Tue ich, Takeda. Aber Dekoration spreche ich nicht eigens an. Jetzt lassen Sie mich gefälligst meine Ausführungen machen.«

Der Superintendent schaltete sich ein: »Keine Nickeligkeiten, meine Herren. Hirose, fahren Sie fort!«

Der Inspektor aus Katsushika schien den Punkt bei sich zu verbuchen. Er räusperte sich und sagte mit lauter Stimme: »Die mir zugewiesene Untergruppe konzentriert sich auf die Aufgabe, Tatzeugen ausfindig zu machen. Damit meine ich nicht die Ermordung der Gaijin-Frau. Wann und wo dies geschehen

sein könnte, ist im Moment noch völlig unklar. Ich spreche zunächst von der Entsorgung der Leiche auf der Autobahn. Die kann sehr gut beobachtet worden sein. Die Wahrscheinlichkeit, dass es hierfür Zeugen gibt, ist hoch.«

Hirose griff nach einem Laserpointer, der vor ihm auf dem Tisch lag, schaltete das Gerät ein und umkreiste auf der projizierten Skizze die Stelle, an der das Täterfahrzeug mutmaßlich angehalten hatte. »Die Chūō-Kanjō-Sen, die zentrale Ringautobahn, ist an der markierten Stelle vierspurig. Die Richtungsfahrbahnen sind mittig durch eine Absperrung getrennt. Dies und die Tatsache, dass die Leiche auf der östlichen Seite, also der, die dem Nakakawa-Fluss zugewandt ist, gefunden wurde, legt es nahe, dass sich das Täterfahrzeug, vom Dreieck Horikiri kommend, Richtung Kasai im Süden bewegt hat. Das Fahrzeug muss auf dem Highway angehalten haben, obwohl es auf der Höhe keine Nothaltebucht gibt. Wenden wir uns der Frage zu, wie die Täter mutmaßlich vorgegangen sind. Ich spreche bewusst im Plural, da es naheliegt, dass wir es mit mindestens zwei Beteiligten zu tun haben. Die Vorstellung, dass eine einzelne Person den Körper des Opfers über die seitliche Lärmschutzwand des Highways gestemmt und hinuntergeworfen hat, erscheint unwahrscheinlich. Gehen wir also von mindestens zwei Tatbeteiligten aus. Außerdem können wir vermuten, dass das Täterfahrzeug nicht nur für wenige Sekunden gehalten hat. Strengen Sie dafür bitte Ihre Vorstellungskraft an, meine Herrschaften. Gehen wir einmal davon aus, dass die Täter die Leiche im Kofferraum eines Wagens transportiert haben. Sie mussten nun also mitten auf der Autobahn anhalten. Dann stiegen sie aus, öffneten den Kofferraum, holten die Leiche hervor, trugen sie an den Seitenrand des Highways und hoben sie über die seitliche Begrenzung hinüber, um sie dort fallen zu lassen. Selbst bei

großer Eile dürfte dies mindestens eine Minute gedauert haben, eher länger. Dazu bitte ich kurz die Kollegin Tokuda vom kriminaltechnischen Dienst um ihre Einschätzung. Bitte, Sergeant.«

Hirose setzte sich. Tokuda war eine schlanke Kollegin um die dreißig, die ursprünglich eine naturwissenschaftliche Ausbildung genossen hatte und schnell in den Rängen des kriminaltechnischen Dienstes aufgestiegen war. Sie verbeugte sich und erklärte mit leiser Stimme: »Verehrte Kollegen, in den frühen Morgenstunden hat ein Team der Spurensicherung die östliche Ringautobahn sperren lassen und dort entsprechende Untersuchungen durchgeführt. Es ist den Kollegen gelungen, an der seitlichen Absperrung des entsprechenden Abschnittes Anhaftungen und Faserreste der Toten ausfindig zu machen. Dies müssen wir als Glück betrachten, da der Sturm und der starke Regen der vergangenen Tage sämtliche Spuren genauso gut hätte abtragen können. Das gefundene Material bestätigt den von Inspektor Hirose dargestellten Tathergang. Die Leiche wurde über die seitliche Absperrung des Highways gestemmt und auf der anderen Seite in die Tiefe fallen gelassen. Ob unter den sichergestellten Spuren auch solche sind, die sich den Tatbeteiligten zuordnen lassen, können wir zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht sagen. Leider konnten keine Reifenspuren oder andere Hinweise auf das Tatfahrzeug sichergestellt werden. Das allerdings darf uns nicht wundern. Es handelt sich um eine viel befahrene Strecke, sodass ein Reifenprofil oder Ölreste bereits nach wenigen Stunden nicht mehr nachweisbar sind. Das war es von meiner Seite. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.«

Sergeant Tokuda verbeugte sich in Richtung der Beamten im Raum, dann kurz auch in Richtung des Superintendenten und der beiden Inspektoren.

Hirose nickte zufrieden und erhob sich erneut. »Es ist an-

zunehmen, dass die Täter für das Herausholen und Hinabwerfen der Leiche einen verkehrsfreien Moment abgewartet haben. Dennoch kann es gut sein, dass sie zuvor gesehen worden sind und dass andere Fahrer beispielsweise eine Verkehrspanne oder einen Unfall vermutet haben. Meine Untergruppe wird daher an sämtlichen Mautstellen der Ringautobahn einen Zeugenaufruf platzieren: Wer hat in einer der Nächte vor vier oder fünf Tagen ein verdächtiges Fahrzeug auf dem Abschnitt zwischen Komatsugawa und Yotsugi in südlicher Fahrtrichtung beobachtet? Wir werden fernerhin die Daten des ETC, des automatisierten Mautsystems, anfordern und analysieren. Da wir weder den genauen Tag noch die Uhrzeit der Tat kennen, werden wir es mit Tausenden von Datensätzen zu tun haben. Es wird uns nicht davon abhalten, diese zu analysieren und notfalls alle erfassten Fahrzeuge und sämtliche Fahrzeughalter zu ermitteln und zu befragen. Wir werden mit den Mautstellen beginnen, die nahe am Tatort liegen, und unsere Suche gegebenenfalls systematisch ausweiten. Ich weiß, dass dies keine einfache Aufgabe sein wird. Aber seien Sie gewiss, wir werden nicht ruhen, bis wir einen Erfolg vorweisen können. Danke für Ihre Aufmerksamkeit.«

Hirose nahm wieder Platz. Nakao nickte ihm zu, und auch Takeda signalisierte Anerkennung. Hirose war zwar ein sperriger Charakter, doch er war eben auch ein guter Polizist, der seine Aufgabe mit größtem Einsatz vorantrieb.

Takeda meldete sich erneut zu Wort und erklärte: »Ich darf nun Doktor Tanabe nach vorn bitten. Sie hat dankenswerterweise noch in der Nacht eine Obduktion der Leiche vorgenommen und wird uns nun ihre Erkenntnisse präsentieren. Bitte, Doktor, beginnen Sie mit Ihren Ausführungen.«

Harue Tanabe, die auf einem Stuhl seitlich des vorderen Podiums gesessen hatte, erhob und verbeugte sich vor den

Beamten im Raum, dann noch einmal zum Podium hin. Anschließend nahm sie vorn auf dem Stuhl Platz, den Takeda ihr bereitgestellt hatte. Sie trug an diesem Vormittag ein schlichtes Businesskostüm und hatte ihr Haar erneut streng zurückgebunden. Ihre randlose Brille betonte ihr seriöses Auftreten, und doch konnte Takeda nicht übersehen, dass sie eine ausgesprochen attraktive Frau war.

Tanabe verband ihren Laptop mit dem Beamer des Konferenzraums. Für kurze Sekunden war die Desktopoberfläche ihres Computers auf der Projektionsleinwand zu sehen, dann öffnete sie einen Präsentationsordner, der mit *Obduktionsbericht ausländisches weibliches Mordopfer im Katsushika-Uferpark* betitelt war. Tanabe klickte erneut, und eine Fotografie erschien auf der Leinwand. Die Aufnahme zeigte das Gesicht und den nackten Oberkörper des Mordopfers, der durch die Stichverletzungen und nun auch durch die grobstichige Sektionsnarbe gezeichnet war.

Doktor Tanabe ergriff ihrerseits den Laserpointer und umkreiste damit nacheinander die verschiedenen Schnittwunden. »Wir konnten bei der Toten insgesamt fünf tiefe Stichverletzungen ausmachen. Zwei davon sind als letal zu bezeichnen. Links oben sehen Sie einen Stich, der den Herzmuskel der Frau getroffen hat. Etwas weiter mittig dann ein weiterer, der die Aorta verletzt hat. Der Stich hier oben ist in die Lunge eingedrungen, der hier unten hat zu einer Verletzung des Magens geführt. Zwei weitere Stiche sind von den Rippen abgeprallt und müssen in diesem Sinne als nicht erfolgreich bezeichnet werden. Aus der Zahl und der Tiefe der Einstiche lässt sich schließen, dass der Täter mit großer Entschlossenheit gehandelt hat. An einer Tötungsabsicht kann kein Zweifel bestehen.«

Tanabe legte eine Pause ein, sah kurz zu Takeda, dann zur an-

deren Seite, wo Superintendent Nakao, Inspektor Hirose und Sergeant Tokuda saßen. Allen war klar, was Tanabes Befund bedeutete. Sie hatten es mit einem kaltblütigen Mord zu tun. Nicht, dass der erste Eindruck etwas anderes nahegelegt hätte. Nun aber waren sämtliche Zweifel ausgeräumt.

Tanabe projizierte ein weiteres Foto an die Wand, das eine Großaufnahme des Einstiches in Höhe des Herzens der jungen Frau zeigte. Dazu führte sie aus: »Eine Analyse des Stichkanals zeigt, dass ein Messer mit einer Klingenlänge zwischen neun und zwölf Zentimeter verwendet worden ist. Die vergleichsweise glatten Einstichwunden lassen den Schluss zu, dass es sich um eine beidseitig geschliffene Waffe gehandelt hat. Ich habe meine Ergebnisse bereits an die Kollegen der Kriminaltechnik weitergeleitet. Kollegin Tokuda, vielleicht möchten Sie etwas dazu sagen?«

Tanabe blickte zu Sergeant Reiko Tokuda, die auf der linken Seite des Podiums saß. Sie räusperte sich und erklärte: »Die Daten von Doktor Tanabe sind bereits in unser System eingepflegt. Die Kollegen nehmen Analysen vor und stellen Vergleiche mit anderen Fällen an. Noch liegen zwar keine Ergebnisse vor, aber ich kann die Vermutung äußern, dass es sich bei der Tatwaffe um ein Spring- oder Butterflymesser handelt. So weit von meiner Seite. Bitte, Doktor Tanabe, fahren Sie fort.«

Die Medizinerin projizierte dann eine Reihe weiterer Bilder an die Leinwand, welche die übrigen Einstiche zeigten. Es waren schmale, gerötete Wunden, kaum mehr als rote Striche auf der blassen Haut des Opfers.

Abschließend zeigte sie noch einmal die erste Stichverletzung in Herzhöhe. Die Haut rundherum war bläulich verfärbt. Dazu erläuterte die Medizinerin: »Wenn Sie bitte auf diese Verfärbungen rund um den letalen Stich ins Herz achten möchten.